

Sucht beginnt im Alltag. Prävention auch.



## Warum wir fliegen können

egen eine Geburt ist Science-Fiction Kinderzeugs. Man betritt die Geburtsklinik als Paar, zwei mehr oder weniger unabhängige Menschen, die sich aus freiem Willen zusammengefunden und gedacht haben, dass ein Kind zu kriegen eine prima Sache ist. Und man verlässt die Klinik als Meta-Organismus, ein existenziell miteinander verknüpftes Gebilde dreier Persönlichkeiten, dreier Geschichten, kurz: als Familie.

Familie. Anfangs ist dieses Wort der Inbegriff für Glückseligkeit. Mama und Papa gucken den ganzen Tag Baby oder versenken die Blicke ineinander und lächeln still. Und wenn Mama

Familie. Anfangs ist dieses Wort der Inbegriff für Glückseligkeit. Mama und Papa gucken den ganzen Tag Baby oder versenken die Blicke ineinander und lächeln still.

stillt, geht der Papa einkaufen. Legt feierlich einen Laib Brot und eine Packung Bündnerfleisch in seinen Korb und weiss, dass er für seine Familie notfalls auch ein Mammut mit blossen Händen erwürgen würde, jawohl.

Die Tage vergehen, die Wochen, die Jahre. Und der Begriff Familie bekommt einen anderen Beigeschmack. Gut abgehangen, könnte man sagen oder gar ranzig. Familie bedeutet nun Einschränkung, Stress, Verpflichtung. Das passiert irgendwann um den Dreh rum, da die anfängliche Begeisterung einer nüchternen Erkenntnis gewichen ist: Man befindet sich auf einem Flug durchs All mit ungewissem Ausgang. Die nächsten Jahrzehnte wird man damit zu tun haben, die Motoren mit Energie zu versorgen und die Systeme zu kontrollieren, damit der Shut-

tle nicht abstürzt. Jeder ist dem andern ein Schicksal und manchmal wundert man sich, wie das gehen soll, denn in dem ganzen Tohuwabohu kann man sich oft kaum erinnern, wer man eigentlich ist. Aber das spielt auch keine Rolle mehr, weil nur noch die Rolle zählt, die man im Leben der Familie spielt.

Eine Erkenntnis ist auf dieser Reise unvermeidlich. Der Mensch ist schwach und er macht verdammt viele Fehler. Erstaunlich, dass er so etwas wie einen Raumflug überhaupt fertig bringt. Aber er hat eben auch geheime Kräfte. Meine Kinder lieben Monsterquartett. Ein Kartenspiel, bei dem die Spieler Monster gegeneinander antreten lassen, auf dass sie sich in bestimmten Eigenschaften messen. Manchmal machen sich die Kinder bei Tisch einen Spass daraus, sich unsere Familie als Quartett zu denken. Schwester Klugscheissfaktor: 150. Papa Schimpfquotient: 75%. Bruder Nervfaktor: 80. Mama Giftspritzigkeit: 10 Spritz.

Das spielten wir beim Abendessen und als die Runde aufgehoben und das Geschirr zusammengestellt war, sagte der Sohn: «Aber es gibt auch einen Joker in diesem Quartett, eine Karte, die alle andern schlägt.» «Aha», murmelte ich, in Gedanken schon beim Abwasch. «Die Liebe», sagte der Sohn, «die Liebe ist unser Joker.» Seither weiss ich, warum wir fliegen können.



Michèle Binswanger ist Leiterin des «mamablogs» auf tagesanzeiger.ch. Sie wurde für diesen Blog Ende 2010 zur Journalistin des Jahres gekürt.

#### **IMPRESSUM**

laut & leise Nr. 2, Juni 2011

Herausgeber: Die Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich

Zuschriften: info@suchtpraevention-zh.ch

Redaktions- und Produktionsleitung: Brigitte Müller,

www muellertext ch

Redaktionsteam: Michel Baeriswil (Vorsitz), Cristina Crotti, Simone Gaio,

Barbara Meister, Barbara Stengl

Mitarbeiter/innen dieser Nummer: Michèle Binswanger, Bruno

Hildenbrand, Simone Gaio

Fotos: Philippe Schnyder, Zürich

Gestaltung: Fabian Brunner, fabian.brunner@bluewin.ch

Druck: Zürichsee Druckereien AG, Stäfa

Bezug von weiteren Exemplaren: Sekretariat Zürichsee Druckereien AG, Tel. 044 928 53 24

Abonnement: Fr. 20.- jährlich (freiwillig). Bestellen bei: Sekretariat Zürichsee Druckereien AG, Tel. 044 928 53 24

Adressänderung und Abbestellung: Zürichsee Druckereien AG, Seestrasse 86, 8712 Stäfa oder nsuter@zsd.ch

Die Beiträge und die Fotos in diesem «laut ∂ leise» geben die Meinung der Autorinnen und Autoren wieder. Diese muss nicht mit der Meinung des Herausgebers, der Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich, überein-

#### INHALT

#### Familien als Orte des Aufwachsens von Kindern Zwei-Generationen-Familie ...... Seite 5

#### Beziehung ist wichtiger als Erziehung

Interview mit Barbara Meister, Leiterin Fachstelle

Suchtprävention Volksschule ...... Seite 9

«Es tut mir gut zu hören, dass ...»

Elternbildung und Suchtprävention ...... Seite 12

#### Mediothek

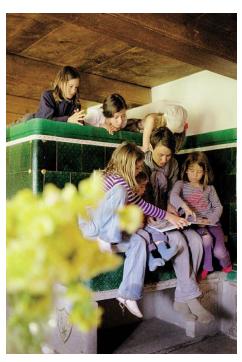
Büchertipps ...... Seite 14

Das komplette Verzeichnis der Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich ...... Seite 15

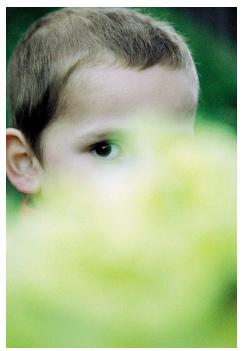


















## Familien als Orte des Aufwachsens von Kindern

Was also, so fragen wir in diesem Beitrag, macht die Resistenz der Familie gegen Ideologien aller Art aus? Woher kommt diese Resistenz? Wozu ist die Familie gut? Und was passiert, wenn gegen alle Erwartungen eine Familie, bestehend aus Vater, Mutter und leiblichen Kindern, als Ort des Aufwachsens von Kindern ausfällt?

Text: Bruno Hildenbrand

it der Familie ist es eine merkwürdige Sache. Einerseits wird ständig ihr Tod erklärt – das ist vor allem seit den 1960er Jahren der Fall. Von anderen wird sie, weniger dramatisch, zu einem historischen Übergangsmodell erklärt, dessen Zeit im Ablaufen begriffen ist. Und gleichzeitig wachsen auch heute noch die meisten Kinder bis zum Erreichen der Volljährigkeit bei ihren leiblichen Eltern auf. Das heisst: Vorstellungen über die Familie, verbreitet in den Medien, und gelebte Praxis der Familie fallen weit auseinander.

Wenden wir uns zunächst der Geschichte des westeuropäischen Familienmodells zu (für andere Familienmodelle. z. B. das balkano-anatolische, reicht hier der Platz nicht). Die Zwei-Generationen-Familie, bestehend aus Frau, Mann und gemeinsamen Kindern, kann bis zum Jahr 1000 nach Christus zurückverfolgt werden. Ihre Blüte erlebte sie in den 1950er Jahren. Seit den 1970er Jahren gilt die Zwei-Generationen-Familie als Auslaufmodell. Jetzt wird davon ausgegangen, dass die grundlegende Einheit der Familie die Mutter-Kind-Beziehung sei, während die Väter zunehmend als unzuverlässig eingeschätzt werden. Einigkeit besteht darüber unter den Fachleuten aber nicht.

#### Familiengrenzen

Die Ausdifferenzierung der Zwei-Generationen-Familie führte zu Grenzziehungen zwischen der Familie und der Aussenwelt, inklusive der Verwandten. Hausoder Wohnungstüren mit und ohne Schlüssel, aber mit Türklingel, sowie Zeiten, in denen man anrufen darf, und Zeiten, zu denen sich das nicht gehört, sind nur zwei Beispiele für das alltägliche Er-

zeugen und Erleben von Grenzen zwischen der Familie und der Verwandtschaft, der Nachbarschaft und der Gemeinde. Diese Grenzen gibt es, weil die Paarbeziehung in gewisser Weise einen Bruch bewirkt: Hier treffen zwei Fremde aufeinander, die aus verschiedenen Welten kommen und nun ihre eigene soziale Welt erzeugen. Diese Welt macht sie ihrer eigenen Herkunftsfamilie und Verwandtschaft gegenüber zu Fremden.

Dass aus dieser Distanz heraus rege Beziehungen zur Verwandtschaft unterhalten werden, ist (fast) die Regel. Tatsächlich leben die meisten Familien heute in

der Welt werden durch zwei Mechanismen aufrechterhalten: durch Rituale und durch das Familienmuster.

Rituale (Geburtstage, Beerdigungen etc.) stellen die Kontinuität von Vergangenheit und Zukunft her. Dazu gehören aber auch Verfahren, wie zum Beispiel jemanden in der Familie zum schwarzen Schaf zu deklarieren. Das dient dazu, problematische Aspekte des Familienlebens zu verdecken. Solche Verfahren frieren die Familienentwicklung an einem bestimmten Punkt in der Zeit ein.

Familienmuster organisieren die zwei grundlegenden Ressourcen des Alltagsle-

Familien entwickeln ihre Vorstellungen von sich und der Welt. Dabei geht es um drei Themen: um die Trennung der Familie von ihrer Umgebung, um den Erhalt einer über Generationen weitergegebenen Familienkultur und dass Familien in unterschiedlicher Weise ihre Beziehung zu ihrer Umwelt gestalten.

Westeuropa in einem Gebilde, das als «multilokale Mehrgenerationenfamilie» bezeichnet wird. Die Ausdifferenzierung von Kernfamilien und die Verdichtung von Verwandtschaftssystemen schliessen sich nicht gegenseitig aus, sondern gehen Hand in Hand.

#### Die Innenwelt von Familien

Familien entwickeln ihre eigenen Vorstellungen von sich und der Welt. Dabei geht es um drei grundlegende Themen: um die Trennung der Familie von ihrer Umgebung, um den Erhalt einer über Generationen weitergegebenen Familienkultur und schliesslich darum, dass Familien in unterschiedlicher Weise ihre Beziehung zu ihrer Umwelt gestalten. Diese familienspezifischen Vorstellungen von sich und

bens: Zeit und Raum. Bei der Zeit geht es um Zeitregulierung im Familienablauf sowie um die Orientierung in der Zeit, sowohl kurz- wie auch langfristig. Beispielsweise stecken hinter den Handlungsmustern des Sparens bzw. Schuldenmachens je unterschiedliche Zeitmuster. Während das Sparen die Bedürfnisbefriedigung aufschiebt, wird beim Schuldenmachen der Konsum vorgezogen und das Begleichen der Kosten dafür aufgeschoben. Es geht also modellhaft um das Vermitteln von Planung, bis hin zur Lebensplanung. Beim Raum geht es um Regulationsprozesse an den innerfamilialen Grenzen sowie an jenen zwischen Familie und Aussenwelt. Innerhalb der Familie bedeutet Grenzarbeit, Privatheit zu etablieren: Welche Türen sind wann geschlossen, wann geöffnet? Gibt es feste Plätze am

Tisch oder wechseln sie? Jenseits der Familiengrenzen geht es darum, wie sich die Familie den öffentlichen Raum erschliesst: Ob sie sich eher weltoffen oder eher weltabgewandt verhält, ob die Familie beispielsweise Geburtstage zu Hause oder in der Öffentlichkeit feiert.

#### **Belastbare Familien**

Familien stellen demnach gegenüber der Aussenwelt ihre relative Autonomie her und erhalten sie aufrecht. Die Mittel dazu entnehmen sie der Welt, die sie umgibt,

Verbundenheit bedeutet, dass Familien ein Gefühl von Zusammenhalt gerade auch in Zeiten von Auseinandersetzung und Konflikt entwickeln und aufrechterhalten.

und passen sie der Besonderheit ihrer eigenen Welt an. Wenn das gut geht, dann kommt eine Familienwelt heraus, die folgendermassen beschrieben werden kann:

- Sie verfügt über Überzeugungssysteme, die Sinngebung und positive Zukunftsorientierung beinhalten. Auf Grundlage dieser Überzeugungssysteme halten Familien ihre Welt für prinzipiell verstehbar, auch für prinzipiell handhabbar. Und sie sind überzeugt, dass das Leben wenn auch endlich doch einen Sinn hat. Aaron Antonovsky fasst diese drei Punkte zum «sense of coherence Sinn für Kohärenz» zusammen.
- Dazu kommen organisatorische Muster, die durch Flexibilität und Verbundenheit gekennzeichnet sind. Flexibilität bedeutet, mit sich ändernden Anforderungen im Familienleben umgehen zu können: Mit einer Zwölfjährigen geht man anders um als mit einer Dreijährigen. Verbundenheit bedeutet, dass Familien ein Gefühl von Zusammenhalt gerade auch in Zeiten von Auseinandersetzung und Konflikt entwickeln und aufrechterhalten.
- Schliesslich *innerfamiliale Kommunikationsprozesse*, die von Klarheit, Offenheit und Kooperation geprägt sind.

Gesichert wird dieser Rahmen durch *Solidaritäten*. Wir können diese Solidaritäten beschreiben als

• Dauer und Verlässlichkeit der innerfamilialen Beziehungen,

- zeitliche Unbegrenztheit der Beziehung, entsprechend Nichtersetzbarkeit von Personen,
- stabilisiert durch die erotische und gefühlsmässige Beziehung des Paares sowie durch gefühlsmässige Beziehungen aller Familienmitglieder untereinander.

Diese Solidaritäten sind insofern fiktional, als jeder weiss, dass Paarbeziehungen zwar von der Erwartung her auf Dauer gestellt, im Einzelfall aber aufkündbar sind. Wenn zwei Verliebte beschliessen, zusammenzuziehen, dann sehen sie keine zeitliche Befristung vor (so mal für fünf Jahre zum Beispiel). Gleichzeitig wissen sie (im Hinterkopf), dass jede romantische Liebe auch ein Ende haben kann. Aber das ist zum Zeitpunkt des Zusammenziehens nicht von Bedeutung. Anders ist es übrigens bei der Eltern-Kind-Beziehung (in beiden Richtungen): Als Vater kann man seinen Kindern nicht kündigen, als Kind kann man seinem Vater nicht kündigen, und die Abwesenheit einer gefühlsmässigen Beziehung ist erklärungsbedürftig.

#### Triade: Vater, Mutter, Kind

Soweit zum Rahmen des Zusammenlebens in der Zwei-Generationen-Familie. Innerhalb dieses Rahmens spielt sich die sozialisatorische Interaktion ab. deren Ort die Triade ist: Vater, Mutter und Kind, In diesem Beziehungsgeflecht kommt es kontinuierlich zu 2:1-Konstellationen in wechselnder Zusammensetzung: Mutter + Kind: Vater; Vater + Kind: Mutter; Vater + Mutter (= Paar) : Kind. Diese Konstellationen bedeuten jeweils Einschluss und Ausschluss gleichermassen. Weil sie aber ständig wechseln, ist es nicht immer dieselbe Person, die ausgeschlossen ist. Wäre das der Fall, läge ein Problem vor. Ein Beispiel für wechselnde Konstellationen: Der Sohn hat eine andere Beziehung zur Mutter als zum Vater und umgekehrt, er lernt die Vielfalt dieser Beziehungen durch entsprechende Konstellationswechsel regelmässig kennen, und er kann beobachten, wie die jeweils ausgeschlossene Person reagiert - zieht sie sich beleidigt zurück, greift sie ein, wo sie nichts zu suchen hat, schaut sie wohlwollend aus der Position der aussenstehenden Dritten auf die Interaktion in der jeweils aktiven Dyade? Elisabeth Fivaz-Depeursinge und Antoinette Corboz-Warnery vom Centre d'Etude de la Famille in Lausanne konnten anschaulich zeigen, dass die Fähigkeit, in diesen drei 2:1-Konstellationen (zu denen noch eine vierte kommt: alle drei zusammen) zu handeln, ein Gradmesser dafür ist, ob ein Kind gut gedeihen kann oder nicht. Diese Struktur prägt das Familienleben nachhaltig durch alle Veränderungen hindurch, die die Familienentwicklung mit sich bringt.

Geschwisterbeziehungen sind der Eltern-Kind-Beziehung von der Bedeutung her nachgeordnet. Sie können aber im Einzelfall Ausfälle in der Eltern-Kind-Beziehung in Teilbereichen kompensieren. Ersetzen können Geschwister die Eltern aber nicht.

#### Widersprüche aushalten

In diesem Beitrag wollten wir deutlich machen, dass die Familie als Ort des Aufwachsens von Kindern ein widersprüchliches Gebilde ist:

- Bindung hilft, die Ablösung von der Familie zu bewerkstelligen, um erwachsen zu werden.
- Gefühlsmässige Nähe ist der Untergrund, auf dem (notwendige) Auseinandersetzungen möglich werden eine Familie, die nur eine heile Welt ist, ist ein Mausoleum.
- Die Familie grenzt sich von ihrer sozialen Umgebung ab, um gleichzeitig die Kinder auf diese Umgebung vorzubereiten.

Diese Widersprüche auszuhalten zu lernen ist eine gute Schule für die Bewältigung der Herausforderungen einer komplexen Welt.

#### Ist die Familie am Ende?

Und wenn ja: Was kommt danach? Und wenn nicht: Was folgt daraus? Im Prinzip, so zeigt zum Beispiel der Schweizer Mi-

Gefühlsmässige Nähe ist der Untergrund, auf dem (notwendige) Auseinandersetzungen möglich werden – eine Familie, die nur eine heile Welt ist, ist ein Mausoleum.

krozensus aus dem Jahr 1994/95, ändert sich nicht viel: Um die 70% der 35- bis 39- jährigen Frauen und Männer leben in einer stabilen Partnerschaft mit Kindern, und über 80% der Geburtsjahrgänge

1970 bis 74 sind bei ihren leiblichen Eltern aufgewachsen.

Diese nüchternen Zahlen stehen dramatischen Verfallsdiagnosen der Familie gegenüber. Sie sind allemal populärer als ein Befund, der nahelegt, dass im Bereich des Familienlebens nichts grundstürzend Neues geschieht. Geradezu grotesk ist die Behauptung von Ulrich Beck, einem vielzitierten Soziologen, wonach die «Meine-Deine-unsere-Kinder»-Familie (auch «Patchworkfamilie» genannt) der Nor-

malfall sein soll, während die Familie als «Zombie-Kategorie» ausgedient habe. Tatsache ist: Weniger als 5% der Kinder wachsen in einer solchen Konstellation auf.

#### Was denken Kinder?

Wir fragen abschliessend Kinder selbst, was für sie eine Familie ist. Von ihnen ist zu erfahren, dass sie zum einen jemanden als zugehörig definieren, wenn er der leiblichen Familie zugehört, und dass sie zum anderen, wenn sie in Stieffamilien leben, ihre Stiefväter mehrheitlich nicht zur Fa-

#### Lernen Widersprüche auszuhalten, ist eine gute Schule für die Bewältigung der Herausforderungen einer komplexen Welt.

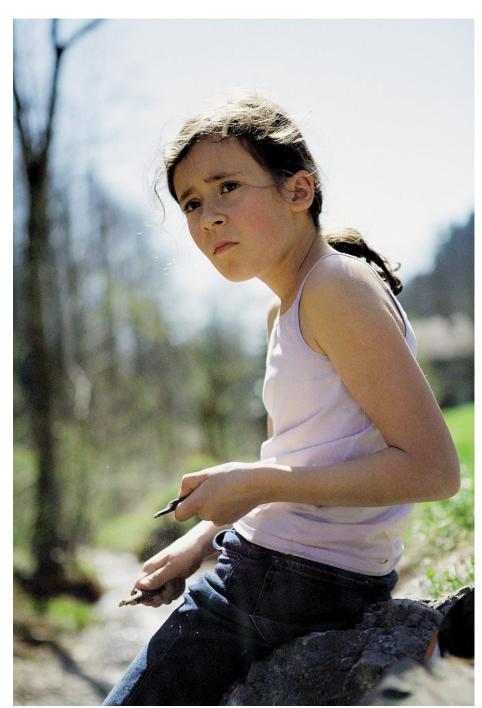
milie rechnen, wohl aber den abwesenden leiblichen Vater. Kinder sind demnach, was die Zusammensetzung einer Familie anbelangt, ausgesprochen «konservativ». Mit dem von den Trendsettern der Postmoderne ausgerufenen «Tod der Familie» können sie wenig anfangen.

### Was, wenn keine «heile» Familie vorhanden ist?

Was aber ist, wenn der Kinderwunsch nach einer «heilen» im Sinne einer vollständigen Familie nicht erfüllt wird? Dann bedeutet das nicht, dass dies unweigerlich zu Pathologien führt. Vor allem dann nicht, wenn die Erwachsenen die Tatsache der Abwesenheit von Vater, Mutter oder Eltern nicht auf die leichte Schulter nehmen. Abwesenheiten in der Triade sind auch dann, wenn sie nicht zu lebenslangen Problemen führen, ein lebenslanges Thema. Zu dessen Bewältigung gehört es, die Wege zu den Abwesenden offenzuhalten: sie nicht zu verteufeln; über Abwesenheiten zu sprechen; Lösungen auszuhandeln, Solidarität auch im Konflikt zu zeigen. Auf diese Weise wird die Familie, auch die unvollständige, zu einem Ort, von dem aus «das Kind den Rest der Welt besichtigen kann» (Natalia Ginzburg).

Bruno Hildenbrand ist Professor für Soziologie (Sozialisationstheorie und Mikrosoziologie) am Institut für Soziologie der Friedrich-Schiller-Universität Jena seit 1994 (www.soziologie.uni-jena.de) und Dozent und Supervisor am Ausbildungsinstitut für systemische Therapie und Beratung Meilen in Zürich seit 1988 (www.ausbildungsinstitut.ch).

**Zum Weiterlesen:** Dorett Funcke, Bruno Hildenbrand, Unkonventionelle Familien in Beratung und Therapie. Heidelberg: Auer 2009.





## Beziehung ist wichtiger als Erziehung

Für Kinder ist die Familie als Lebensgemeinschaft fundamental wichtig. Auch die Schule ist eine Lebensgemeinschaft, die Kinder sowohl in der Bildung als auch beim Entwickeln sozialer Kompetenzen unterstützt. Stets spielen die persönlichen Beziehungen eine enorme Rolle, damit das Kind als Mensch seinen Platz auf dieser Welt finden kann.

Text: Brigitte Müller

**laut & leise:** Barbara Meister, Sie arbeiten bei der Pädagogischen Hochschule Zürich auf der Fachstelle Suchtprävention Volksschule. Welches sind Ihre wichtigsten Aufgaben?

Barbara Meister: Mit meinen Kolleginnen und in Zusammenarbeit mit den Suchtpräventionsstellen des Kantons Zürich erarbeiten wir Grundlagenmaterialien zum Thema Suchtprävention in Schulen. Dieses Wissen vermitteln wir in Aus- und Weiterbildungen den Studierenden, Schulleitungen, Lehrpersonen

Meister: Ein wichtiges Merkmal ist, wenn innerhalb der Familie stabile und verlässliche Beziehungen bestehen und die Kinder in schwierigen Situationen altersgemäss unterstützt werden. Die Eltern sich also als Anwalt ihrer Kinder verstehen, gleichzeitig aber dem Kind altersgerecht die Verantwortung für sein Handeln überlassen und es darin unterstützen. Zu dieser Haltung gehört, dass Mutter und Vater ihr Kind ernst nehmen. Dabei ist klar, dass nicht immer «Friede, Freude, Eierkuchen» herrscht. Bei einem

tigen Angebot – zum Beispiel Krippen – können sich Familien meist besser den Bedürfnissen ihrer Mitglieder anpassen, was zu Entlastungen führt.

**1 & l:** Was für Faktoren sind entscheidend, dass Familien gut mit Belastungen umgehen können?

Meister: Entscheidend ist das gegenseitige Vertrauen in den Beziehungen und das Grundgefühl «Zusammen werden wir es schaffen!». Dann ist eine Offenheit gegenüber anderen Menschen, der Nachbarschaft, der Schule von Bedeutung. Auch hier können die geschaffenen Beziehungen eine wertvolle Hilfe sein, wenn belastende Ereignisse eintreffen. Zur Offenheit gehört auch, sich eingestehen zu können, wenn man Hilfe benötigt und diese adäquat organisieren kann. Ebenso hilft eine gewisse Flexibilität: Wie sich eine Familie veränderten Realitäten stellen und anpassen kann, ohne sich in ihren Wertvorstellungen total verleugnen zu müssen.

Entscheidend ist das gegenseitige Vertrauen in den Beziehungen und das Grundgefühl «Zusammen werden wir es schaffen!». Dann ist eine Offenheit gegenüber anderen Menschen, der Nachbarschaft, der Schule von Bedeutung.

und Behörden. Weiter sind wir zuständig für Lehrmittel im Bereich Suchtprävention. Wichtig ist zudem die Vernetzung mit anderen Fachpersonen in der Schweiz und in Deutschland.

**l & l:** Warum sind im Rahmen Ihrer Arbeit Familien ein zentrales Thema?

Meister: Die Familie als Lebensgemeinschaft ist für die Entwicklung eines Kindes sehr bedeutend. Genauso ist die Schule eine Lebensgemeinschaft. Läuft die Zusammenarbeit zwischen der Familie und der Schule gut, dann können sich Kinder entsprechend positiv entfalten. Für unsere Arbeit ist deshalb spannend zu erkennen, welche familiären und welche schulischen Faktoren Kinder stärken oder schwächen.

**l & l:** Wie definieren Sie eine heutige Familie?

**Meister:** Eine Familie ist für mich ein Verbund von Menschen verschiedenen Alters, die emotional aufeinander bezogen sind und zusammen eine verbindliche Lebensgemeinschaft bilden.

**l & l:** Woran erkennt man eine belastbare Familie?

offenen Erziehungsklima findet auch Reibung statt – aber schliesslich erzeugt Reibung ja Wärme.

**l & l:** Gibt es besondere Herausforderungen, die Familien heute bewältigen müssen?

Meister: Unsere Informationsgesell-schaft ist für uns alle eine unüberblickbare Welt geworden. Im Besonderen auch jene von Kindern und Jugendlichen, die sich in neuen Medien wie Facebook oder Twitter selbstverständlich bewegen. Oft verstehen die Eltern die Technik und den Inhalt dieser Welten nicht mehr. Und die eigenen Familienwerte werden durch Normen im Konsum und durch die Medien stark beeinflusst. Beispielsweise mit so einer Aussage wie «Geiz ist geil».

**l & l:** Was hat sich für Familien in den letzten 20 Jahren verändert?

**Meister:** Heutige Familien sind nicht mehr so hierarchisch organisiert und Frauen haben bessere Bedingungen, Familie und Beruf zu kombinieren. Bei diesem Anliegen hinken jedoch die Männer hinterher, denn für sie ist eine Teilzeitstelle zugunsten der Familie oft mit Schwierigkeiten verbunden. Doch mit dem heu-

**l & l:** Was passiert mit einem Familiensystem, wenn eine extreme Belastung – beispielsweise eine schwere Krankheit eines Familienmitgliedes – eintritt?

Meister: Da zeigt sich, welche Ressourcen die Mitglieder aufgebaut haben. Wenn eine Familie, wie bereits beschrieben, verlässliche Beziehungen kennt, Offenheit und Flexibilität pflegt und nicht zu vergessen, finanziell gut dasteht, dann kann sie sich dieser schwierigen Situation anpassen und falls notwendig Hilfe holen. Verfügte die Familie schon vorher über wenig Ressourcen, dann wird ziemlich sicher das Familiensystem zusätzlich stark belastet.

**l & l:** Wie verändern sich in solch einer Situation die Rollen der Familienmitglieder?

**Meister:** Wenn fixierte Geschlechterrollen plötzlich vertauscht werden, beispielsweise der Vater kocht und putzt, weil die Mutter im Spital ist, dann kann dies eine Chance für die Familie sein. Findet aber über längere Zeit ein Wechsel der

Rollen statt, sind solche Situationen sehr belastend für das Kind. Als Beispiel: Ein Kind muss die Mutter- oder Vaterrolle gestimmt, denn Leben mit einer Sucht ist immer Leben aus zweiter Hand. Die Sucht ist also wichtiger als Beziehungen. Dies

Ein Kind, das zu Hause die Wichtigkeit der Schule und die Freude am Lernen erlebt, kann mit dieser Haltung besser und einfacher seine Ausbildung bewältigen. Bestehen gute Beziehungen zur Schule und der Nachbarschaft, kann ein Kind in einer schwierigen Situation viel weniger «durch die Maschen» fallen.

genüber seinen kleineren Geschwistern oder sogar einem Elternteil gegenüber für längere Zeit übernehmen, dann wird es um seine eigene Kindheit betrogen.

**l & l:** Wie erkennt man, dass ein Kind an familiären Belastungen leidet?

Meister: Wenn sich das Verhalten des Kindes plötzlich verändert, es sich beispielsweise zurückzieht und viel ruhiger ist als gewohnt. Irgendwie ist das Kind nicht mehr so, wie Sie es kennen. Doch schlussendlich ist es je nach Kind sehr verschieden, wie es das Problem, das ja eigentlich nicht seines ist, ausdrückt. Da hilft nur nachfragen und beobachten. In der Pubertät geschieht es hingegen oft, dass sich das Verhalten der Jugendlichen verändert. Ein direktes Ansprechen ist auch da empfehlenswert.

**1 & 1:** Wie wichtig ist es für Familien, dass sie mit anderen Systemen, beispielsweise der Schule oder der Gemeinde, kooperieren?

Meister: Ich meine, eine wohlwollende Offenheit gegenüber der Aussenwelt und der Schule ist für jede Familie sehr wichtig. Kinder wollen doch in einer Welt beheimatet sein, wo der Feind nicht schon vor der Haustür steht. Ein Kind, das zu Hause die Wichtigkeit der Schule und die Freude am Lernen erlebt, kann mit dieser Haltung besser und einfacher seine Ausbildung bewältigen. Bestehen gute Beziehungen zur Schule, der Gemeinde und der Nachbarschaft, kann ein Kind in einer schwierigen Situation viel weniger «durch die Maschen» fallen.

**l & l:** Ein Spezialgebiet von Ihnen ist die Problematik von suchtbelasteten Familien. Gibt es eine spezifische Beziehungsstruktur bei solchen Familien?

**Meister:** Solche Familien sind geprägt von diesem Tabu Sucht und vom obersten Gebot, die Sucht geheimzuhalten. Das Familienleben wird von der Sucht bebedeutet, dass die Beziehungen nicht verlässlich sind. Nimmt ein Familienmitglied illegale Drogen, dann muss dieses Geheimnis verstärkt geheimgehalten werden.

**l & l:** Welche spezifischen Belastungen kennt eine Familie mit der Problematik Sucht?

Meister: Solche Familien verschliessen sich gegenüber der Aussenwelt, da ja niemand das Familiengeheimnis entdecken darf. Dabei können sie aber einen sehr angepassten Eindruck vermitteln. Je nachdem kann aber eine Sucht finanziell starke Auswirkungen auf eine Familie haben, wenn zum Beispiel Arbeitslosigkeit droht. Umgekehrt können gut situierte Familien ihre Suchtproblematik dank den Finanzen besser verbergen und länger aufrechterhalten.

**l & l:** Was bedeutet es für Kinder, die in einer suchtbelasteten Familie aufwachsen?

**Meister:** Sie müssen meistens auf stabile, verlässliche Beziehungen und auf emotionale Wärme verzichten. Zudem werden sie unausgesprochen zur Solidarität gezwungen. Auch sind sie Träger des Familiengeheimnisses und fühlen, dass

**Meister:** Viele Kinder übernehmen die Sorge der Eltern, kümmern sich um die Eltern. Sie übernehmen also Verantwortung, die nicht altersgerecht ist. Zudem hängt wie ein Damoklesschwert die Angst, dass alles «auffliegen» könnte und die Familie deshalb «zerstört» wird.

**1 & l:** Sind solche Kinder selber suchtgefährdet?

Meister: Ja, solche Kinder gehören eindeutig zur Risikogruppe. Die Fachliteratur spricht von einem zehnfach erhöhten Risiko. Gleichzeitig zeigen viele Kinder aus suchtbelasteten Familien Verhaltensstörungen. Weil sie unzuverlässige Beziehungsmuster erleben, entwickeln diese Kinder beispielsweise ein willkürliches Nähe-Distanz-Verhältnis.

**1 & l:** Was für ein Bild haben Aussenstehende von einer suchtbelasteten Familie? Und welches Beziehungsnetz pflegt solch eine Familie?

Meister: Das Bild der verwahrlosten Familien ist eine Vorstellung, die nicht immer mit der Realität übereinstimmt. Denn umso angepasster und geordneter die Familie erscheint, umso weniger fällt sie auf. Solche Familien leben meist sehr zurückgezogen, pflegen wenig Kontakt zur Nachbarschaft oder anderen Familien und Kindern. Grundsätzlich ist es schwierig zu erkennen, dass ein Kind in einer suchtbelasteten Familie lebt.

l & l: An welchen Indizien kann eine Fachperson erkennen, dass ein Kind aus einer suchtbelasteten Familie kommt?

Meister: Wenn ich hier einige Merkmale beschreibe, muss man doch vorsichtig mit seinem Urteil sein. Kinder aus suchtbelasteten Familien können in der Schu-

Suchtbelastete Familien sind geprägt vom Tabu Sucht und vom obersten Gebot, die Sucht geheimzuhalten. Das Familienleben wird von der Sucht bestimmt, denn Leben mit einer Sucht ist immer Leben aus zweiter Hand. Die Sucht ist also wichtiger als Beziehungen.

sie darüber mit niemandem reden dürfen. Das Schweigen brechen würde heissen, die Familie zu verraten. Eine weitere Belastung für solche Kinder ist, dass sie das Gefühl haben, sie seien mitschuldig.

**l & l:** Welche Dynamik erleben Kinder in einer suchtbelasteten Familie?

le wie kleine Erwachsene wirken, haben fast keine Freunde, dürfen niemanden mit nach Hause nehmen und sie erzählen sehr wenig von zu Hause. Besonders bei Erstklässlern ist dies ein auffallendes Merkmal, denn Kinder in diesem Alter erzählen oft und gerne von zu Hause. Der abhängige Elternteil kommt in der Regel nicht sehr gern an ein Elterngespräch oder einen Elternabend. Weiter können Schlafstörungen oder motorische Störungen bei den kleineren Kindern Hinweise sein. Die schulischen Leistungen müssen hingegen nicht schlecht sein.

**l & l:** Was schützt Kinder aus suchtbelasteten Familien?

Meister: Andere verlässliche Beziehungen, beispielsweise zu einer Nachbarin, einem Grossvater oder zu einer Lehrperson. Auch der stabile Rahmen, den ein Kind in der Schule erlebt, kann schützend wirken: klare Regeln und Abläufe während dem Unterricht oder dem Mittagstisch.

**l & l:** Wer und wie kann man solche Familien und die Kinder unterstützen?

Meister: Optimal ist natürlich, wenn der süchtige Elternteil bereit ist, sich und der Familie seine Suchtproblematik einzugestehen, und neue Wege für ihn und die Familie gefunden werden können. Ist dies nicht der Fall und gibt es immer mehr Hinweise dafür, dass das Wohl eines Kindes sehr gefährdet ist, kann die Schule mit einer Gefährdensmeldung die Behörde einschalten. Es dauert aber meist einige Zeit, bis gangbare Lösungen sich abzeichnen. Und oft zieht in solch einem Moment die Familie an einen anderen Ort, wo man sie nicht kennt.

**l & l:** Kann eine suchtbelastete Familie auch Stärken entwickeln?

Meister: Ich finde es enorm wichtig, dass man bei suchtbelasteten Familien den Blick auf ihre Ressourcen wirft und versucht, diese zu mobilisieren. Wenn es möglich wird, dass die Familie Hilfe annimmt, dann sollte man versuchen, die Belastungen zu reduzieren, damit ihre Ressourcen mehr zum Tragen kommen. Eventuell kann ja auch eine ganz neue Lebensstärke entstehen!

**l & l:** Wie kann man den Kontakt zu einer suchtbelasteten Familie herstellen? **Meister:** Indem man versucht, eine Beziehung mit den Mitgliedern dieser Familie aufzubauen und die nichtsüchtigen Mitglieder unterstützt und den süchtigen Elternteil nicht ausschliesst dabei.

**l & l:** Zurück zu den gesunden Familien: Welchen Tipp geben Sie einer jungen Familie?

**Meister:** Beziehung geht über Erziehung. Und dann plädiere ich für Humor

und ein fröhliches Scheitern: Kinder wie Eltern dürfen scheitern, das gehört zum Leben und was zählt, ist die Liebe.

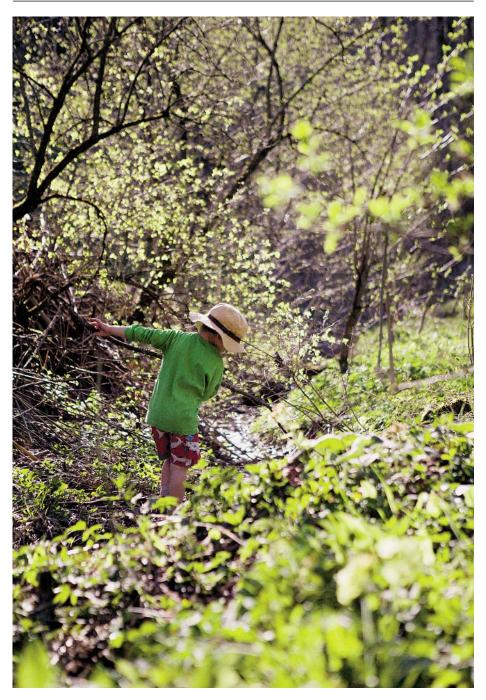
**1 & 1:** Was ist für Sie eine gute Beziehung? Bedeutet dies eine hohe Präsenzzeit der Eltern, dass verlässliche Beziehungen aufgebaut werden können?

**Meister:** Ich würde sagen, eine hohe innere Präsenz der Eltern ist entscheidend. Wenn ich innerlich ständig abwesend bin, dann spüren dies die Kinder. In der Beziehung ganz da sein bedeutet aber nicht, immer und zu jeder Zeit den Kindern zur

Verfügung stehen. Mutter oder Vater brauchen ja auch Zeit für sich, den Alltag und ihr Beziehungsnetz.

Barbara Meister ist Stellenleiterin der Fachstelle Suchtprävention Volksschule an der Pädagogischen Hochschule Zürich und Fachfrau für Suizidprävention, Mutter eines erwachsenen Sohnes und Mitbegründerin einer sozialtherapeutischen Institution für substanzabhängige Eltern und ihren Kindern.

**Brigitte Müller,** Texterin und Redaktionsleiterin laut & leise, stellte die Fragen.



## «Es tut mir gut zu hören, dass ...»

An Elternabenden zum Thema Suchtprävention hören Eltern, dass sie vieles richtig machen und ähnliche Schwierigkeiten mit ihren Kindern erleben wie andere Eltern. Gleichzeitig erhalten sie Informationen, welche Schutzfaktoren ihre Kinder stärken. Die Zusammenarbeit zwischen Schule und Suchtprävention ist deshalb auch für Eltern sehr wertvoll.

Text: Simone Gaio

«Liebe Eltern der Kindergartenkinder. Wir laden euch herzlich zu einem Elternabend ein, an dem wir euch das Projekt «Spielzeugfreier Kindergarten» vorstellen möchten. Wir werden nach den Sportferien bis zu den Frühlingsferien keine Spielsachen im Kindergarten haben. Warum und wieso wir uns dafür entschieden haben, möchten wir euch mit der Unterstützung von Fachpersonen der Suchtpräventionsstelle gerne an dem Abend näher bringen. ...»

### Suchtprävention beginnt in der Familie

Die «Familie» stellt einen zentralen Bereich in der heutigen Suchtprävention dar. Berücksichtigt man zahlreiche wis-

#### «Es tut so gut zu merken, dass andere Eltern die gleichen Schwierigkeiten haben.»

senschaftliche Studienergebnisse, die einen direkten Zusammenhang zwischen einem positiv erlebten Familienklima und einer sinkenden Suchtmittelkonsumrate belegen, wird ihre Bedeutung nachvoll-

#### Angebote für Eltern

Die Suchtpräventionsstelle der Bezirke Affoltern und Dietikon bietet für Familien folgende Angebote an:

- Elternbildungsveranstaltungen: Workshops, Referate, Kurse. Themen: Suchtprävention im Familienalltag, Suchtprävention in der Schule, Alkohol, Tabak, Cannabis, digitale Medien,
- Projektberatung für Elterngruppen in Schulen und Vereinen
- Unterstützung bei der Kooperation Schule – Elternhaus

Fragen Sie bei Ihrer regionalen Suchtpräventionsfachstelle nach, welche fachlichen Unterstützungen und Angebote für Familien bestehen. Adressen siehe Seite 15. ziehbar. Das alltägliche familiäre Zusammenleben prägt neben der allgemeinen Persönlichkeitsentwicklung des Kindes

«Obwohl ich mir manchmal wünsche, es gäbe ein Wundermittel gegen Auseinandersetzungen, wird mir heute Abend wieder bewusst, dass es kein allgemeingültiges Rezept für die Erziehung gibt.»

auch dessen Einstellung zum Suchtmittelkonsum. Das Konsumverhalten der Eltern ist ein wichtiges Modell für die Kinder. Einerseits, um einen massvollen und risikofreien Suchtmittelkonsum zu lernen. Andererseits kann die Qualität der Beziehungen innerhalb der Familie sehr leiden, wenn der Konsum von Suchtmitteln als Strategie zur Konfliktbewältigung betrieben wird.

Programme der Suchtprävention sollen sich daher nicht ausschliesslich an einzelne Kinder und Jugendliche, an ihre Peergroup und ihr schulisches Umfeld richten, sondern die Eltern miteinbeziehen. Auf dieser Grundlage entstehen immer wieder förderliche Kooperationen zwischen Schule und Elternhaus, die die Suchtpräventionsstelle initiiert und begleitet.

Ein Dienstagabend im Januar, 20 Uhr. Der Singsaal einer Primarschule im Bezirk Affoltern ist gut besetzt, ungefähr 40 Eltern von Kindergartenkindern sind der Einladung der Kindergärtnerinnen nachgekommen. Nach einer Begrüssung durch den Schulleiter geben die Kindergärtnerinnen den Eltern das Programm bekannt, welches sie im Vorfeld gemeinsam mit einer Fachperson der Suchtpräventionsstelle vorbereitet haben. Schon bald werden die Eltern mit einem Rollenspiel mitten ins Geschehen eines spielzeugfreien Kindergartens hineinversetzt: Hannah langweilt sich, sie weiss nicht, was sie spielen soll. Da es Lina nicht anders geht, beschliessen beide spontan, aus den Stühlen einen Verkaufsladen zu bauen und darin schöne Steine zu verkaufen. Dieses Beispiel zeigt den Eltern, dass ihre Kinder im «Spielzeugfreier Kindergarten» neue wertvolle Erfahrungen in kreativer Lösungsfindung, Kommunikation, Konfliktfähigkeit etc. machen können. Danach informiert die Fachperson der Suchtpräventionsstelle über den Sinn von Suchtprävention im Kindergartenalter auf schulischer und familiärer Ebene.

#### Schutzfaktoren kennen

In der Suchtprävention wird der Fokus nicht mehr hauptsächlich auf schädigende Einflüsse auf die kindliche Entwicklung (Risikofaktoren) gesetzt, sondern vorwiegend auf schützende Einflüsse (Schutzfaktoren) geachtet. Schutzfaktoren sind risikomildernde, also schützende Bedingungen und werden als psychische Eigenschaften des/der Heranwachsenden oder als Eigenschaften der sozialen Umwelt verstanden. Schutzfaktoren werden

«Es tut mir gut zu hören, dass ich bei meinen Kindern schon ganz viele Schutzfaktoren fördere.»

in personale, familiäre und umweltbedingte Einflüsse unterschieden, welche sich gegenseitig beeinflussen. Bedeutend ist, dass Schutzfaktoren eigenständige

#### **Elternweb: Tipps und Infos**

Neu bietet die Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich auf dem Elternweb einen Zusatznutzen für Eltern an. Tipps, Informationen und Angebote zu den Themen Alkohol und Bildschirmmedien vertiefen gezielt die Inhalte von Elternabenden und Kursen für Eltern. Zudem können individuelle Fragen an Fachleute gestellt werden. Die Themenvielfalt soll laufend ausgebaut werden.

www.stadt-zuerich.ch/elternweb

Qualitäten sind, die vorhandene Risikofaktoren ausgleichen können.

Betrachtet man die familiären Schutzfaktoren, zeigen sich vor allem die Erziehungskompetenz der Eltern (z.B. angemessene Regeln, gute Konfliktbewältigung), die positive Selbstwahrnehmung und Grundeinstellungen und das Aktivitäts- und Anregungsniveau (z.B. Selbständigkeitsförderung) als bedeutsam.

#### Austausch mit anderen Eltern

Suchtprävention im Speziellen kann in der Familie in Form einer möglichst früh einsetzenden allgemeinen Förderung von Erziehungskompetenz geschehen. Bei einer Veranstaltung werden den Eltern Ideen vermittelt, um neue Strategien im Familienalltag auszuprobieren. Erwünscht ist bei solchen Veranstaltungen

«Wenn ich weiss, dass Langeweile aushalten sogar noch einen Beitrag zu Suchtprävention leistet, fällt es mir leichter, diese schwierigen Momente bei meiner Tochter zu ertragen.»

der aktive Austausch unter den Eltern, denn die Erfahrungen von anderen Eltern können ebenfalls neue Impulse auslösen und zudem entlastend wirken: «Andere Eltern haben ja ähnliche Probleme wie wir.» So profitieren die Eltern gegenseitig von ihren Erfahrungen und fühlen sich durch die Gemeinschaft gestärkt.

Zudem erhalten sie wertvolle Informationen aus der Fachwelt, die hilfreich sind, um das Verhalten der eigenen Kinder besser nachvollziehen zu können. Sie können damit die eigenen Werte und Regeln in der Familie reflektieren und ihre Handlungskompetenzen erweitern, in dem sie nun konkrete Hilfestellungen für die Bewältigung des Erziehungsalltags kennen.

In kleinen Gruppen sitzen die Eltern zusammen und tauschen sich aus: Mit welchen Reaktionen ihrer Kinder rechnen sie? Gibt es Ideen, wie dieses Projekt vom Kindergarten ins Kinderzimmer wachsen könnte? Sollen die Eltern nun auch das Zimmer räumen oder eben grad nicht? Wie gehen die Eltern um mit dem Druck, was Kleider, Handys etc. betrifft? In einer angeregten Plenumsrunde wurden die Erkenntnisse und Erfahrungen ausgetauscht.

Die Eltern haben auf diesem Weg hilfreiche Tipps für ihren Familienalltag erhalten.

#### Wertvolle Zusammenarbeit

Die Fachleute der Suchtprävention beraten die Schulleitung, coachen die Lehrpersonen und unterstützen die Elternarbeit. In der Suchtprävention – wie in der Erziehung allgemein – ist es äusserst wirksam, wenn die Eltern und die Schule am gleichen Strick ziehen. Die Kinder erleben

so Orientierung und Sicherheit, was ihrer gesunden Entwicklung sehr zugutekommt.

Simone Gaio ist Sekundarlehrerin, Organisationsberaterin und Coach. Sie ist Mutter von 2 Kindern und arbeitet für die Suchtpräventionsstelle Bezirke Affoltern und Dietikon.



#### Literatur zum Thema Familie

Sämtliche aufgeführten Medien können Sie bei infoDoc Suchtprävention Radix ausleihen: Adresse siehe Seite 15.

- **«Frühe Förderung»**; SuchtMagazin, Nr. 4, 2010; Infodrog, Bern
- **«Stark für das Leben»**, Suchtprävention in der Familie; Herausgeber Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich
- «Familie und Gesundheitsförderung»; Zeitschrift für Gesundheitsförderung, Jahrgang 30, Fachverlag Peter Sabo
- **«Was Kinder stärkt»**; Herausgeber Günther Opp, Michael Fingerle, Ernst Reinhardt Verlag
- «Das Resilienz-Buch, Wie Eltern ihre Kinder füs Leben stärken – Das Geheimnis der inneren Widerstandskraft»; Autoren Robert Brooks, Sam Goldstein, Klett-Cotta
- «Familie als Ressource Individuelle und familiale Bewältiungspraktiken junger Erwachsener im Übergang in Arbeit»; Autorin Simone Menz, Juventa Verlag
- «Starke Eltern Starke Lehrer Starke Kinder – Wie psychische Gesundheit von Eltern und Lehrern Kindern hilft»; Autorin Barbara Fäh, Tectum Verlag
- «Eltern stärken Die Dialogische Haltung in Seminar und Beratung – Ein Leitfaden für die Praxis»; Autor Johannes Schopp, Verlag Barbara Budrich
- «Patchworkfamilien im Spannungsfeld ihrer Ressourcen und besonderen Konflikte»; Studienarbeit von Barbara Bayer, 2007, Hochschule für Angewandte Psychologie



Laut & leise Nr. 1-2010 zu Resilienz mit

Resilienz

folgenden Artikeln «Die Kunst, in Krisen zu überleben», «Wie Familien belastbar bleiben» und das Interview mit Prof. Dr.

Pasqualina Perrig-Chiello «Ja sagen zur eigenen Biografie».



• Pubertät

Laut & leise Nr. 3-2009 mit folgenden Texten: «Pubertät – Achtung Baustelle! Was passiert im jugendlichen Hirn?» von Olivier Andermatt, Interview «Du

bist mir nicht egal!» sowie ein Artikel über eine wirksame Suchtprävention in der Schule.



• Familiengeschichten

Laut & leise Nr. 1-2006 zu Familiengeschichten mit folgenden Artikeln «Heimat Familie» von Eva Zeltner,

«Pubertät – Ablösung

oder Krise?» und das Interview mit Eva Imhoof «Stark für das Leben».

Laut & leise als PDF: www.suchtpraevention-zh.ch/publikationen/magazin-laut-leise/

#### WERTVOLLE INFORMATIONEN

#### Tipps zum Internet für Eltern



Für Kinder und Jugendliche gehören das Internet und seine Anwendungsmöglichkeiten zum Alltag. Je nachdem, wozu und wie sie genutzt werden, ergeben sich Chancen

oder Gefahren. Eltern und Erziehungsverantwortliche sind deshalb in der Rolle gegenüber ihren Kindern stark gefordert. Zu diesem Thema gibt der neue Flyer «Internet: Kinder und Jugendliche unterstützen» der Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich einen Überblick. Die Informationen, Regeln und zahlreichen Tipps im Umgang mit dem Internet richten sich an Eltern von 11- bis 16-Jährigen. Der Flyer steht zum Download zur Verfügung oder kann gedruckt kostenlos bei den Stellen für Suchtprävention bestellt werden

#### Als PDF zum Ausdrucken:

www.suchtpraevention-zh.ch/publikationen/informationsmaterial/

#### **FLYER VON ZÜRI RAUCHFREI**

### Wie Eltern das Nichtrauchen ihrer Kinder fördern können

Rauchen ist ungesund und macht abhängig. Bei Jugendlichen führen schon wenige Zigaretten zur Abhängigkeit. Eltern können jedoch das Rauchverhalten ihrer Sprösslinge positiv beeinflussen, indem sie das Rauchen ablehnen und dies auch in ihrem Verhalten zeigen. Dies gilt sogar, wenn die Eltern selbst rauchen. Welches Verhalten ist konkret gemeint? Zu Hause nicht rauchen, die Nichtraucherzonen im öffentlichen Leben nutzen, andere bitten, in ihrer Gegenwart nicht zu rauchen; zudem das Rauchverhalten ihrer Kinder beobachten und darauf reagieren. Diese Erkenntnisse der Forschung wurden in einem Flyer für Eltern aufbereitet. Er ist in sechs Sprachen gratis erhältlich: deutsch, albanisch, bosnisch, türkisch, portugiesisch, spanisch.

Bezug sowie Präsentation für Eltern: Züri Rauchfrei, herrmann@zurismokefree.ch, 044 262 69 66

#### **NEUE FACHSTELLE**

#### Zentrum für Spielsucht und andere Verhaltenssüchte

Im Auftrag des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich betreibt Radix seit April 2011 das Zentrum für Spielsucht und andere Verhaltenssüchte. Aufgabe dieses Zentrums ist die Prävention und Behandlung von Glücksspielsucht, insbesondere Lotteriespielsucht, im Kanton Zürich. Das Zentrum wird finanziert aus der dem Kanton zufliessenden Spielsuchtabgabe der Swisslos Interkantonale Landeslotterie. Das Zentrum besteht aus je einer Abteilung für Prävention und Behandlung.

Forschung und Praxis zeigen, dass

gewisse exzessive Verhaltensweisen zu psychischer Abhängigkeit sowie zu schwerwiegenden gesundheitlichen und sozialen Beeinträchtigungen führen können. Diese stoffungebundenen Abhängigkeiten sind oft unauffälliger und das betreffende Verhalten sozial akzeptierter als der Konsum von Substanzen. Die bekanntesten Verhaltenssüchte sind Glücksspielsucht, Online-Sucht, Kaufsucht, Arbeitssucht, Sammelsucht, Sexund Pornografiesucht.

www.spielsucht-radix.ch

### Die Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich

#### Regionale Suchtpräventionsstellen

Die acht regionalen Suchtpräventionsstellen (RSPS) sind zuständig für die präventive Grundversorgung in ihrer klar abgegrenzten Region. Sie initiieren die Basisarbeit und unterstützen und koordinieren bestehende Bestrebungen und Aktivitäten im Bereich Suchtprävention. Dabei orientieren sich die Stellen an den jeweiligen lokalen und regionalen Bedürfnissen. Die Arbeit der RSPS zielt sowohl auf Individuen (persönliches Verhalten) wie auch auf die Beeinflussung von Strukturen und Lebensbereichen (gesellschaftliche Verhältnisse). Die Angebote der Stellen, welche geschlechts- und kulturspezifische Aspekte berücksichtigen, umfassen: Bildung, Information und Beratung von Einzelnen, Gruppen, Gemeinden usw., Öffentlichkeitsarbeit und strukturelle Arbeit in Gemeinden, Stadtteilen, Quartieren und Firmen. Die regionalen Suchtpräventionsstellen sind generalistisch tätig und werden von den acht spezialisierten, kantonsweit tätigen Fachstellen unterstützt. Die RSPS werden hauptsächlich von den Gemeinden finanziert, der Kanton leistet eine finanzielle Unterstützung (in der Regel 30%).

#### Suchtpräventionsstelle der Bezirke Affoltern und Dietikon

Grabenstr. 9, 8952 Schlieren Tel. 044 731 13 21 Fax 044 731 13 22 E-Mail: supad@sd-l.ch Stellenleiterin: Cathy Caviezel Internet: www.supad.ch

#### Suchtpräventionsstelle des Bezirks Andelfingen Landstr. 36, 8450 Andelfingen

Fax 052 304 26 00 E-Mail: suchtpraevention.andelfingen@ajb.zh.ch Internet: www.rsps-andelfingen.ch

#### Suchtpräventionsstelle für den Bezirk Horgen

Samowar, Bahnhofstr. 24, 8800 Thalwil Tel. 044 723 18 17, Fax 044 723 18 19 E-Mail: info@samowar.ch Internet: www.samowar.ch Stellenleiterin: Marlies Desarzens

#### Suchtpräventionsstelle des Bezirks Meilen

Samowar, Hüniweg 12, 8706 Meilen Tel. 044 924 40 10, Fax 044 924 40 11 E-Mail: meilen@samowar.ch Internet: www.samowar.ch Leitung: Belinda Inglin, Tabitha Gassner, Enrico Zoppelli

#### Suchtpräventionsstelle Winterthur

Technikumstr. 1, Postfach,

8402 Winterthur Tel. 052 267 63 80 Fax 052 267 63 84 E-Mail: suchtpraevention@win.ch Internet: www.suchtpraev.winterthur.ch Leitung: Markus Städler

#### Suchtpräventionsstelle Zürcher Oberland

Gerichtsstr. 4, Postfach, 8610 Uster Tel. 043 399 10 80, Fax 043 399 10 81 E-Mail: info@sucht-praevention.ch Internet: www.sucht-praevention.ch Stellenleiter: Peter Trauffer (Bezirke Hinwil, Pfäffikon und Uster)

#### Suchtpräventionsstelle Zürcher Unterland

Erachfeldstr. 4, 8180 Bülach Tel. 044 872 77 33, Fax 044 872 77 37 E-Mail: rsps@praevention-zu.ch Internet: www.praevention-zu.ch Stellenleiter: Michel Baeriswyl (Bezirke Bülach und Dielsdorf)

#### Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich

Röntgenstr. 44, 8005 Zürich Tel. 044 444 50 44, Fax 044 444 50 33 E-Mail: suchtpraevention@zuerich.ch www.stadt-zuerich.ch/suchtpraevention Stellenleiterin: Eveline Winnewisser

#### Kantonsweit tätige, spezialisierte Fachstellen für Suchtprävention

Leitung: Sonja Ott Seifert

Tel. 052 304 26 61

Die acht kantonsweit tätigen Fachstellen für Suchtprävention (KFSP) sind spezialisiert auf eine Zielgruppe, auf ein Suchtmittel, oder sie nehmen übergreifende Aufgaben wahr. Sie arbeiten mit den regionalen Suchtpräventionsstellen zusammen.

#### Fachstelle ASN Alkohol- und Drogenprävention im Strassenverkehr

Ottikerstr. 10, 8006 Zürich Tel. 044 360 26 00, Fax 044 360 26 05 E-Mail: info@fachstelle-asn.ch Internet: www.fachstelle-asn.ch Stellenleiter: Paul Gisin

Spezialisierte Fachstelle für Alkohol-, Drogen- und Medikamentenkonsum im Zusammenhang mit Strassenverkehr. Führt diverse Animationsinstrumente (z.B. Funky-Bar und Fahrsimulator).

Suchtprävention an Berufs- sowie

Mittelschulen: Koordination und Vernet-

zung, einschliesslich Arbeit mit Behör-

den, Lehrmeistern und Eltern. Betreibt

führt Mediothek und Dokumentations-

prävention in der Sekundarstufe II. Hat

stelle. Schafft Lehrmittel zur Sucht-

ein Netz von Kontaktlehrpersonen.

Lehrer/innenbildung in Suchtprävention,

#### Fachstelle Suchtprävention Volksschule

#### Radix: Spielsuchtprävention & infoDoc

Fax 044 360 41 14 Spielsuchtprävention: Tel. 044 360 41 18

Stellenleiter: Christian Jordi infoDoc: Tel. 044 360 41 05 E-Mail: infodoc@radix.ch Internet: www.infodoc-radix.ch Stellenleiter: Diego Morosoli

#### Prävention des Alkohol- und Medikamenten-Missbrauchs

Tel. 044 271 87 23, Fax 044 271 85 74 Leitung: Cristina Crotti, Laura Jucker, Barbara Steiger

Zähringerstr. 32, 8001 Zürich

Spezialisierte Fachstelle für Tabakprävention. Einzelberatungen (u. a. Auskünfte zu Entwöhnungsmethoden), Beratung von Betrieben. Schaffung von Materialien für Schulen, Expertisen

zu Tabakpräventionsprogrammen.

Rauchstopp-Programme für Jugendliche.

#### Fachstelle Suchtprävention Mittelschulen und Berufsbildung

Neumühlequai 10, 8090 Zürich Tel. 043 259 22 76, Fax 043 259 43 79 E-Mail: infosuchtpraevention@mba.zh.ch www.fs-suchtpraevention.zh.ch Stellenleiter: Vigeli Venzin

#### FISP, Fachstelle für interkulturelle Suchtprävention und Gesundheitsförderung

Kehlhofstr. 12, 8003 Zürich Tel. 043 960 01 60, Fax 043 960 01 61 E-Mail: fisp@bluewin.ch Internet: www.fisp-zh.ch Leitung: Claudia Arnold, Joseph Oggier

Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich, Abteilung Prävention und Gesundheitsförderung Kanton Zürich Hirschengraben 84, 8001 Zürich

Tel. 044 634 49 99 Fax 044 634 49 77 E-Mail: praev.gf@ifspm.uzh.ch www.gesundheitsfoerderung-zh.ch Abteilungsleiter: Roland Stähli

Spezialisierte Fachstelle, welche Suchtprävention für die Migrationsbevölkerung im Kanton Zürich betreibt und koordiniert.

Das Institut koordiniert und fördert im Auftrag der Gesundheitsdirektion die Aktivitäten der privaten sowie staatlichen Stellen und Akteure im Bereich der Suchtprävention. Es leistet Beiträge an die Entwicklung der Suchtprävention, ist Ansprechstelle für die Öffentlichkeit und ist antragstellender Träger der gemeinsam mit allen Stellen realisierten Medienkampagne für Suchtprävention.

## Pädagogische Hochschule Zürich

Rämistr. 59, 8090 Zürich Tel. 043 305 59 04, Fax 043 305 68 01 E-Mail: barbara.meister@phzh.ch http://suchtpraevention.phzh.ch Stellenleiterin: Barbara Meister

Stampfenbachstr. 161, 8006 Zürich

E-Mail: spielsucht-praevention@radix.ch Internet: www.spielsucht-radix.ch

## ZüFAM, Zürcher Fachstelle zur

Langstr. 229, 8031 Zürich E-Mail: info@zuefam.ch Internet: www.zuefam.ch

#### Züri Rauchfrei

Fachstelle für Tabakprävention

Tel. 044 262 69 66, Fax 044 262 69 67 E-Mail: info@zurismokefree.ch Internet: www.zueri-rauchfrei.ch Stellenleiter: Christian Schwendimann Suchtprävention im Bereich der Volksschule. Dies schliesst die Arbeit mit Behörden und Eltern mit ein. Verantwortlich für die Lehrer/innenbildung in Suchtprävention. Führt eine Mediothek und Dokumentationsstelle. Ausarbeitung von Unterrichtshilfen und anderen Projekten für schulische Suchtprävention.

Spielsuchtprävention: Spezialisierte

Fachstelle für Prävention und Früherkennung von Spielsucht, insbesondere Lotteriespielsucht, und anderen Verhaltenssüchten. Information, zielgruppenspezifische Sensibilisierung, Schulung und Fachberatung von Multiplikatoren und Organisationen sowie Vernetzung.

infoDoc: Öffentliche Dokumentationsstelle für alle Belange der Suchtprävention.

Spezialisierte Fachstelle, die primäre und sekundäre Prävention des Alkoholund Medikamenten-Missbrauchs



#### Freunde und Familie

Philippe Schnyder ist Kameramann, Fotograf und Vater von zwei Kindern. Für diese Fotoreportage mietete er zusammen mit drei befreundeten Familien ein Haus im Tösstal. Während einem wunderschönen Wochenende erlebten alle eine tolle Zeit, gefüllt mit Erlebnissen im und ums Haus. In seinen sinnlichen und lebendigen Bildern erzählt Schnyder, wie Familien Beziehungen leben. (philippeschnyder@bluewin.ch)

## Magazin der Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich Nr. 2, Juni 2011, erscheint dreimal jährlich,

laut&leise